

Ihren Verdiensten eine solche gewähren müßte. Sie haben zu entscheiden!

Die Karte wanderte in den Briefkasten und von dort in das einmüde Glied des ehemaligen Abgotts der Pariser. Auf eine Antwort hat im Ernst niemand von uns gerechnet, lag doch der schlecht verheilte Hohn offen zu Tage. Aber der Wenig am Stammtisch denkt und Boulangier sent. So schnell als es nur möglich war, lief folgende Antwort ein:

Au Club Boulangier, Brasserie Kropf, Zurich.

Messieurs! En réponse à votre carte postale et en considération de vos cordiales sympathies, j'ai décidé que chaque administré obtiendra une pension, servi par l'état! Agréez l'expression de mes sentiments distingués

Général Boulangier.

Allo doch Staatskassen für Ermiten in Frankreich! Er hat entschieden, und sentlich, wie gefasste Größen es meist sind, uns sogar genantwortet. Nur eins läßt sich uns als zweifelsfrei erkennen, ob wir wohl auch wirklich im Besitz der Original-Sandtschaft des Helden sind, der Poststempel lautet nämlich: „Paris.“ Wieviel unzuverlässig nach Paris expedite Karte von Paris aus beantwortet werden konnte, ist uns ein Räthsel. Vielleicht hat der Exgeneral sie einem feindlichen übrig geliebten Getreuen, vielleicht gar Herrn Paul Deurolébe zur Aufgabe übertrug, um auch auf die Welt zu manifestieren, daß er sich noch immer als Vertreter der Einheit Paris betrachtet, vielleicht hat auch in Paris ein unternehmender Postjüngling unsere Karte abgefangen und von sich aus beantwortet. Jedenfalls aber verdient jetzt, wo der Karneval vor der Thür steht, eine Viertelart an und von Boulangier die weiteste Verbreitung.

Der Pantoffel ist zwar auch im Nebenlande zu einem Zugriff der Ehrerbietung geworden; der Wole trinkt bekanntlich aus dem Schuh seiner Dame, und Ehrwürdt, doch mehr Furcht als Ehr, läßt man in allen Ländern dem ehelichen Pantoffel angedeihen. Aber größere Bedeutung noch steht dem Pantoffel des Morgenlandes zu. Ein indischer Händlung verheißt ein Paar, auf deren Sohlen sein Willkür gestiftet ist, dem Fürsten, welchem er seine Untertänigkeit bezeugen will, und bittet, der Fürst möge ihm die Gnade erweisen, ihn mit Füßen zu treten!

Ein guter Vater. „Gut Euch, Ihr Hüben! Morgen ist Sonntag, da fahrt i mir to a Raufsch, das Ihr Euch amal wieder zersich auskagen könnt!“



Wissenschaft, Kunst, Literatur.

— In einer „Frost und Tauwetter“ betiteltten Abhandlung führt der französische Gelehrte Emile Gautier die außerordentliche Strenge des gegenwärtigen Winters auf „Comen“ des Golfstromes und das Treiben der Eisberge zurück. Es ist bekannt, sagt Gautier, daß der Golfstrom — diese gewaltige Warmwasserströmung, welche den Atlantischen Ocean vom Golf von Mexiko aus bis zur Gegend von Spitzbergen trägt durchschneidet — als der Hauptquell der mittleren Temperatur Westeuropas zu betrachten ist. Er verläßt Frankreich, dessen Küsten er berührt, sein heftiges Klima und Island seine reiche Vegetation. Seiner unmittelbaren Nähe allein ist es zuzuschreiben, daß einzelne norwegische Häfen, wie z. B. Hammerfest, trotz ihrer hohen Breite das ganze Jahr hindurch eisfrei bleiben, während an den Küsten der Barentssee-Ziele, die fast unter gleichem Breitengrade wie Paris, und im Golf von Bothnien, der ungefähr unter gleicher Breite wie Island liegt, der gegenwärtigen Winter sich schon zeigen. Angenommen nun, irgend ein Zufall, eine geologische Umwälzung, der Ausbruch eines unterirdischen Vulkanus u. s. w. brächte den Golfstrom aus seinem beweglichen Bett und entsetzte ihn auch nur etwas von den begünstigten Küsten, müßte da nicht an diesen sofort eine heilige Herabwürdigung der Temperatur erfolgen? Und wer kann behaupten, daß wenigstens die Möglichkeit eines der erwähnten Zufälle vorliegt? Jedoch noch etwas anderes spielt bei der gegenwärtigen Witterung eine Rolle. Es besteht kein Zweifel, daß Island — ultima Thule — auf die physikalische Beschaffenheit des Erdkörpers überhaupt und Europas im besonderen einen großen Einfluß ausübt. Kalten sich die Eisberge lange im Norden der genannten Insel, so flappern die Bewohner der letztern vor Frost, während wir eine gelobte Wärme haben. Wären sich aber die Eismassen, um nach Osten und Westen zu treiben, so steigt die Temperatur in Island, wegen Norwegen, England, Frankreich und Deutschland ihren Schicksal gegen die aus dem höchsten Norden kommenden eisigen Luftströmungen verlieren. Da das Treiben des Eises im hohen Norden im Frühjahr beginnt, so wird zunächst unsere Sommer-temperatur hierdurch beeinflusst. So hat man z. B. den unwürdigen Sommer des Jahres 1868 und die Stürme des vorjährigen Sommers diesem Treiben des Nordweises zu-

geschrieben. Hierbei bleibt jedoch zu berücksichtigen, daß die Eisberge äußerst langsam schmelzen. Werden sie von den absteigenden Strömungen nach dem Süden fortgerissen, so legen sie täglich 8 bis 10 Meilen zurück und brauchen daher Wochen und selbst Monate, bis sie in den warmen Golfstrom gelangen und zerbrechen. Es ist daher keine Seltenheit, daß die nach Norwegen und den Breiten des Grönlands folgenden Dampfer auf der Höhe von Neuimland (also unter der Breite von West) und selbst noch südlicher, im Oktober und November, ja, noch im Januar den im Frühjahr aus dem höchsten Norden abgetragenen Eismassen begegnen. Diese Eisberge haben einen fabelhaften Umfang. Am 21. Sept. v. J. wurde in der Nähe des Kapz Nace (Gabinet Abelen) ein derartiger schwimmender Gletscher beobachtet, der eine Höhe von 200 m und einen Umfang von 5 km hatte. Bedeutend man, daß der unter Wasser schwimmende Theil dieser Ungetüme den sichtbaren so das sieben- bis achtfache übertrug, und daß sich die Eisberge oft in derartigen Mengen finden, daß die Schiffe ihnen in einem Bogen von 25 bis 30 Meilen ausweichen müssen, so ist es selbstverständlich, daß beim Zerbrechen dieser Massen eine ungeheure Wärmemenge abgeführt werden muß. Folge hiervon ist, daß der durch die Eismassen abgeführte Golfstrom seinen Einfluß nicht mehr ausüben und dem getragenen Herrn Winter seine Bekanntschaft beibringen kann. Nun sollen aber nach den amtlichen Aufstellungen des Hydrographischen Bureaus von Washington gerade im vorigen Jahre die Eisberge in den Polarregionen sehr häufig gewesen sein und sich erst spät gelöst haben.

h. Berlin, 13. Jan. Gestern Abend gab es im königlichen Opernhaus eine Novität, die sich von anderen darin unterscheidet, daß der Ort ihrer Handlung in den Zuschauerraum verlegt war. Nur der Bühne erliegen Vorking's ewig junger „Waffen schmiech“; Dr. Kropf sang zum ersten male den Grafen Hebenau und Dr. Kropf als Waffenschmied ließ einen improvisierten Vers von der fälligen Zeit des sozialen Friedens zur Feier des Tages vernehmen. Sonst ist über die Vortellung nichts zu sagen. Der Zuschauerraum aber bot zum ersten male das Bild eines „Gesellschafts-Abends“. Der Betitel verstande „Theatro paré“ und enthielt den Vermerk, daß Foyer sei für diesen Abend dem Publikum geöfnet und der Einlaß ins Foyer nur in Gesellschafts-Karten gestattet. Trotzdem ließ man durch geschickte Verteilung von Freikarten und wohl auch durch die in manchen Kreisen rege gemachte Neugier ein lediglich erfülltes Haus zustande gebracht. Den ersten Rang hatte sich die Hofgesellschaft vorbehalten. In einer Probeinmische erschien der Kaiser, der die Uniform des 1. Garde-Regiments angelegt hatte, neben seinen Schwestern, dem Prinzessinnen Charlotte von Meiningen und Margarethe. Die übrigen Ränge füllten die Prinzen und Prinzessinnen von Dänemark und Schleswig, die Generale Graf Waldersee und v. Dapone, und die Vorkämpfer mit ihren Gemahlinnen. Die große Mittelloge war von den Hofdamen und den Damen und Herren vom direkten Hofdienst eingenommen. Welche Toiletten, glänzende Juwelen und hübsche Galantheiten, wozu das Auge laß. Der für diese Abende geltende Etiquette wurde den Sängern kein Verfall spendend, nur Dr. Kropf erhielt für seine ad hoc gedichtete Strophen reichen Applaus. Nach Schluß der Vortellung begab sich — das Publikum hatte inzwischen bereits das Haus verlassen — die Hofgesellschaft in den Konterstall, woselbst die Buffet für ein kaltes Souper angelegt waren und der Thee eingenommen wurde. Seit das „Wallner-Theater“ mit dem lustigen Volksstück „Lini“ wieder zu seinen alten Neigungen zurückgekehrt ist, hat sich das „Hüngerliche Schauspielhaus“ von dem Franzosen befreit. Man sieht dort jetzt das hübsche Dumas berühmte Schauspiel „Demi-monde“, und obwohl die Darstellung dem geistreichen Werk nahezu alles schuldig bleibt, scheint sich die anpruchlos, aus jungen Kaufleuten und kleinen Bürgern mit ihren Damen und Mädchen zusammengelegte Hofsellschaft an dem ungewöhnlichen Bilde behaglich zu ergöhen.

— Kleine Theater-Nachrichten. „Aufscheidung“, bezieht sich ein Trauerspiel in vier Akten von Wilhelm Meyer, welches wegen von der Intendanten der königlichen Schauspiele zur Ausführung angenommen wurde. „Aufscheidung“ ist die Erstlings-Arbeit eines jungen Schriftstellers und wird zu Anfang des nächsten Theaterjahres in Scene gehen.

• In Brüssel fand vorgestern Abend im königlichen Theater de la Monnaie die erste Aufführung von Richard Wagner's „Siegfried“ in glänzender Ausstattung statt. Schon seit mehreren Tagen waren die Zutrittskarten zu kaum erheblichen Preisen verkauft worden. Aus London, Holland, der Rheinprovinz, besonders aber aus Paris waren zahlreiche Wagnerianer zur Ausführung erschienen. Die Premiere gelangte sich zu einem Triumph für die Wagnerische Dichtung.

41]

Der beste Freund.

Nomman

von Ludwig Hüblich.

„Man kann nicht vorsichtig genug sein“, flüsterte Hille, „aber es ist keine Maus da und die Aufseher lassen sich auch nicht sehen, sie denken, wenn ich mit solchem zohmen Kerl wie du zusammen bin, bin ich beaufsichtigt genug. Also schiefte los.“

„Mein Freund“, der Baron, hatte den alten Seidel ganz zufällig kennen gelernt“, erzählte Peter, „so wie ich aber den alten Narren und das hübsche Pflüchtum nur einmal gesehen hatte, mußte ich, daß da ein Reibes zu machen war, und nun gingen wir ins Geschirr. Der Baron spielte den Angenehmen, das versteht er aus dem ff, machte der jüngsten Nichte des Alten die Cour und der ward Feuer und Flamme, und schon — der liebe, charmante Baron mußte sein Neffe werden.“

„Das alles ist doch kein Grund, den alten Mann todzuschlagen“, warf Hille ein.

„So warst doch, die Nichte machte Sperenzen, wollte den Baron nicht, hatte eine Liebchaft mit einem Schiffszart, der eben wieder heimgekommen war, und der Kerl wird denn eines Morgens kommen, den Alten zur Rede setzen und einen Höllestand machen; wäre der junge Seidel und der Baron nicht dazu gekommen, er hätte den Alten geprügelt. Nun aber stürzte er sich auf den Baron und schimpfte ihn so aus, daß ihm, dem Baron, wie er doch einmal sein will, nichts übrig blieb, als sich mit dem Doktor zu buellieren. Dazu hatte aber mein Freund gar keine Lust, er wollte sich den Nebenbuhler lieber auf eine Art aus dem Wege schaffen, bei der er nichts riskierte, kam nachhause und sagte: Peter, da ist wieder ein Stück Arbeit für dich, du mußt heute noch dem Schiffszart aufpassen und ihm einß über den Kopf geben, daß er das Aufpassen vergißt!“

„Wann richtig, wie kommt das aber zum alten Seidel?“

„Siehst du das noch immer nicht ein?“ entgegnete Gronal und in seinen Mienen malte sich etwas Verachtung, „das beweist mir, daß du auch das Geschick nur immer im Groben betriebe hast, den Schiffszart umbringen? Da hätte am andern Tage die Stabe mit Fingern auf den Baron gewiesen und gesagt: er: hab's gethan oder angezettelt — nein, so dumm bin ich nicht. Ich ging den Nachmittag nach Lohschwitz, Ortsangelegenheit hatte ich schon ausgelundschafte, lockte den Doktor durch eine falsche Bestellung auf ein paar Stunden vom Hause fort; er wohnte nämlich dicht neben Seidels, seine Wirthein war in Dresden, und offen ließ das dumme Volk alles. Da war's mir ein leichtes, die Uniform des Doktors anzuziehen und damit in den Seidelschen Part zu kommen, wo im die Zeit der Alte allein spazieren ging, denn es war eine kleine Thür in der Mauer, die ich auf- und zuzumachen verstand. Na, der Alte kam denn richtig, ich gab ihm mit einem Todtschläger ein paar Hiebe über den Kopf, daß er genug hatte, und mir Blut und Gehirn über die Kleider spritzten, dann ging ich wieder in des Doktors Wohnung, hing die blutigen Sachen in den Schrank, stellte den Stoch dazu und heidi ging ich nach Dresden.“

„Und was sagte der Baron?“

„Der war mit dem Seidelschen im Theater gewesen und kriegte dort die Nachricht, der Alte sei für tot in Park ge-funden worden; — halb tot gelacht habe ich mich über das lange Geschick, mit dem er nachhause kam und mich schalt, ich hätte ihm's Spiel verdorben und seinen Freund, den er brauche, der Seite geschafft. Ich lacht ihn aus und er sah denn auch ein, wie pfeifen ich alles gemacht hatte und that, wie ich ihn ließ. Es kam sogar noch besser, wie wir gedacht hatten. Der Alte erholte sich noch einmal und sagte, Besinnlich habe ihn todzuschlagen; ein Arbeiter, der vorbeigekommen war, hatte den Mann im blauen Rock aus dem Park schliessen sehen, ich schwur auch, daß er mir begegnet wäre, die blutigen Kleider und den Stoch fand man im Kleiderkranz des Doktors, ein

Alibi konnte er nicht nachweisen, denn ich hatte ihn nach einem Haus geschickt, wo kein Mensch wohnte, als jähzornig ist er bekannt und der Austritt mit dem alten Seidel war auch vorhergegangen. Werst du nun was?“

„Das ist ein Meisterreich“, sagte Hille, seinen Gefährten mit Bewunderung und Hochachtung ansehend, „von dir kann man wirklich was lernen. Der Doktor ist verurtheilt?“

„Nein, er sitzt auf Lohschwitz, weil er nicht gestehen will.“

„Das kann man ihm nun eigentlich nicht verdenken“, sagte Hille mit einer gewissen Gutmüthigkeit.

„Aber es ist ganz egal, er kommt sein Leben nicht wieder aus dem Loch, der alte Seidel hat eine Million hinterlassen, und die werden wir bald haben.“

„Die Nichte heirathet nun den Baron und will von dem Wörder ihres Onkels nichts mehr wissen?“ fragte Hille.

Gronal fragte sich hinter den Ohren. „So glatt geht die Geschichte doch nicht, die alberne Dirne ist die einzige, die an die Lohschwitz des Doktors glaubt; sie will partout von meinem Freunde nichts wissen, und — na, sowie ich wieder raus bin, muß sie springen, der traug ich nicht. Hätt's gern schon eher gethan, aber mein Freund wollte noch nicht, wir hätten erst noch andere Dinge zu thun.“

„Aß die Geschichte ist noch nicht aus?“

„Noch lange nicht.“

„Ergäbe weiter, allen Respekt vor dir; schade, daß ich nicht wieder rauskomme, mit dir machte ich doch Geschäfte. Wie man sich in einem Menschen irren kann!“

Der gekleidete Gronal wollte weiter erzählen, jetzt kam aber ein Aufseher, schalt über das Reden und drohte mit einem Fausttag und Stockprügel, wenn er sie noch einmal dabei betrefte.

Es war den beiden Sträflingen an diesem Tage nicht mehr möglich, ein Wort miteinander zu sprechen und auch im Schlafsaal wurden sie, sobald sie nur miteinander zu flüstern angefangen hatten, unterbrochen. Dagegen sahen sie sich am folgenden Tage bei ihrer gemeinsamen Arbeit wieder unbedachtet.

„Setz dich so, daß dich der Rahmen deckt und ich lege mich davor, damit dich keiner sehen kann“, sagte Hille, „ich brenne darauf, deine Geschichten zu hören. Was thut der Baron, da ihn die jüngste Nichte nicht mag? Nimmt er sie auch am folgenden Tage bei ihrer gemeinsamen Arbeit wieder unbedachtet.“

„Setz dich so, daß dich der Rahmen deckt und ich lege mich davor, damit dich keiner sehen kann“, sagte Hille, „ich brenne darauf, deine Geschichten zu hören. Was thut der Baron, da ihn die jüngste Nichte nicht mag? Nimmt er sie auch am folgenden Tage bei ihrer gemeinsamen Arbeit wieder unbedachtet.“

„Halt's gerathen, bist ein Schlafkopf.“

„Und sie heißt an?“

„Ja, was nur ein kleines Hinderniß dabei, sie hatte einen Bräutigam.“

„Nun?“

„Der hat eines Abends, als er spät von Lohschwitz nach Dresden ging, einen falschen Tritt gethan, ist in die Erde gefallen und erloschen.“

„Hast ihm wohl ein bißchen dabei geholfen?“ lachte der andere.

„Will ich meinen, der zappelst nicht schlecht, als ich ihn hinunterwarf.“

„Alle Achtung, und die verrottete Braut läßt sich vom Baron trösten, ich verthebe; was hat dir denn nun aber der junge Seidel gethan, daß du ihm das Messer in den Leib rammeist?“

„Der spielte mit einem male den Apaten, wollte nichts mit dem Baron zu thun haben, suchte die Heirath zu hinter-treiben, da mußte er ungeschicklich gemacht werden. Schade, daß mein Messer abrunftig, war er gekorben, hätte ich auch nicht viel mehr kriegen können, ich war ja sinnlos betrunken, mein Herr hat mich ja entlassen müssen, weil er's mit dem Trunkentobel nicht mehr aushalten konnte. — Nun muß man sich für ihn auf einen Unglücksfall denken. — Ich verthebe, der Erbchaft halber.“

Bür die Redaction verantwortlich: H. R. Albert Seeling in Halle.

Druck und Verlag von Otto Engel in Halle a. S.





Beehovens gute Fee.

Von Leopold v. Sacher-Masoch.

Es war um Weihnachten 1807. Beehoben war wohlgestalteter Kammerdiener bei dem Fürsten Schikonowski und weilte mit demselben in Grätz, einem Städtchen im österreichischen Schlesien...

Beehoben war damals schon weithin bekannt und berühmter, seine „Troica“ und „Pastorale“ hatten europäischen Ruf...

Diesem war ihm der Gehalt von 600 Gulden bei dem Fürsten erwünscht, da er unter sehr peinlichen äußeren Verhältnissen litt...

Im Grätz hatte er einmal einen Bewunderer und treuen Anhänger gefunden. Es war dies der Doktor Weiler in Troppau...

Das der Fürst mitten im strengsten Winter statt in dem frühlichen, glänzenden Wien, in dem einsamen Grätz wollte, wo er ein hohes Schloss besaß, hatte seine guten Gründe...

So sehr er das Wien eines Miniaturbeyoten an sich hatte, so er es doch vor, diesmal die Fürstin eingreifen zu lassen...

Diese erklärte dem genauen Schätzung die Sachlage, fügte zur bereiten Auseinandersetzung die lebenswichtige Bitte, und beeidete sich, daß der Fürst, wenn sie nicht die Fürstin zu erscheinen und sogar nach Grätz auf dem Klavier zu phantastieren...

Der große Tag kam heran. Nach einer gelungenen Jagd veranlagte sich die ganze Gesellschaft an der reich gedeckten Tafel...

Die kleine Herren“ sagte er stolz. „Sie sehen hier den größten Komponisten der Gegenwart, welcher bei Ihnen in Grätz denselben Ruf genießt, wie bei uns in Wien, die in ganz Europa...

Der Weiler hob die Generalstarr an und gab ihm keine Verkleinerung. Nach dem nächsten Gange erhob er sich und verließ den Saal, ohne daß Doktor Weiler, der plötzlich nach Troppau abgerufen wurde, es bemerkt hätte...

Das Diner war vorüber, Beehoben sollte phantastieren, aber er war und blieb verschwinden. Vergebens suchte man ihn im ganzen Schloße. Endlich fand ihn einer der Diener in der einer der Herren...

Bunte Zeitung.

\* Eine Bierkarte an und von Soulagner. Aus Zürich wird den H. Z. berichtet: „Haben da am Sonntag nach dem Feiertage beim Fräulein von Troppau nach vorhergegangener öffentlicher Sitzung eine Anzahl Freunde zusammen und diskutierten, wie's ich gehört, über dies und das...“

sie die nötige Vorsicht vergaßen, ziemlich laut sprachen und nicht merkten, daß ein Aufseher in Hörweite gekommen war...

22.

Max Seidel war wieder vollständig hergestellt und überreichte an einem sonnigen Overtage seine Frau mit der Mitteilung, er habe einen Wagen bestellt und wolle mit ihr nach Vohlsdorf fahren...

„Halte mich nicht zurück,“ sagte er ernst, als sie Einwendungen machen wollte; „handele es sich nur um eine erste Ausfahrt nach meiner Genesung, so würde ich deiner liebevollen Besorgung nachgeben und sie verschließen, aber ich habe eine Pflicht zu erfüllen, muß Eugenie sprechen und fürchte nur, daß ich schon zu lange damit gezögert habe.“

„Du bist in Sorge, sie konnte sich mit dem Baron verloben?“ fragte Malwine.

„In der allergrößten: der Mensch spricht von ihr in einer Art und Weise, als ob er seiner Sache sicher wäre.“

„Sollte das Martha zulassen?“

Die Bemerkung, daß die Cousinen sein Haus während der letzten vierzehn Tage nur sehr häufig besucht hatten, war ganz richtig, nur war Max weit entfernt, den wahren Grund dafür zu ahnen...

Die Bemerkung, daß die Cousinen sein Haus während der letzten vierzehn Tage nur sehr häufig besucht hatten, war ganz richtig, nur war Max weit entfernt, den wahren Grund dafür zu ahnen...

„Nun hör' aber auf,“ lachte Hilse, „bei dir kann ja selber unjenseits grübeln werden.“

„Siehst du nun ein, daß der Baron thun muß, was ich will?“ fragte Peter triumphierend, „er kann nicht ohne mich fertig werden, ich werde, er hat Dummheiten gemacht, während ich hier in Nummer Sicher sitze.“

„Wenn's so sieht, daß du richtig hast; aber weißt du, das Baronspiehl ist doch eine gefährliche Sache, es kann jeden Tag einer kommen, der den richtigen Baron gekannt hat und alle Menschen kann man doch nicht todschlagen.“

„Mein, es weiß es keiner mehr; der einzige, der Kunde gemerkt hat, den habe ich auch um die Ecke gebracht.“

„Kerl, ich glaube doch, du lügst mir die Hude voll.“

„Ich spreche die reine Wahrheit. Der — na — der verfluchte Baron hatte nur einen Freund, einen Baron v. Wallwig, der hatte von andern erfahren, Seltenberg, von dem er lange nichts gehört hatte, sei in Wiesbaden. Die Beschreibung, die man ihn machte, paßte nicht auf seinen Freund. Er kam, aber er war noch der Baron gesehen hatte, sah er überhaupt nicht mehr, sondern lag mit gebrochenem Schädel am Herberge. An ihm habe ich den Stoch zuerst probirt, der nachher auch dem alten Seidel das Lebenslicht ausgeblasen hat.“

„Schade, schade, daß ich nicht wieder zurückkomme; von dir lernt man was, gegen dich bin ich ein Stümper,“ sagte Hilse.

„Sei kein Narr,“ tröstete ihn Cronat, „ein Kerl wie du wird doch hier nicht verlauren; du mußt austreten.“

„Der Erbshof halber und noch mehr wegen einer anderen Sache; wir sind nämlich mit dem jungen Seidel vor einigen Jahren in Italien zusammengetroffen.“

„Nun?“

„Damals nannte sich mein Freund noch nicht Baron Seltenberg.“

„Alle Wetter, er ist gar kein Baron?“

„So wenig du einer bist. Weiß selber nicht, wo er herkommt, mag wohl Schauspieler oder Kunststreiter gewesen sein und ist auch gewiss ein verdorbener Subdient, denn er hat bößlich was los und kann dir den vornehmen Herrn rausheissen, daß du nicht gesehen. Na, wir trafen uns in Toulon, hatten mal beide in Paris Gastrollen gegeben und waren abgesetzt worden.“

„I, sieh mal da, auf der hohen Schule gewesen.“

„Eumpige drei Jahre; war mit Geniä, so hieß er damals, an einer Akademie, er wurde ein halbes Jahr eher frei als ich und wir verabredeten, uns in Italien wieder zu treffen.“

Als ich dahin kam, fand ich mein Wiedersehen sehr in der Wölle. Er hieß Ernst Goldsch, war der Pergenfreund eines reichen, kränklichen, hettenden Barons, der weder Kind noch Regel hatte und der seit früher Jugend in Italien war.“

„Na — und du schickst ihn noch in ein schöneres Land?“ fragte Hilse und machte eine sehr beachtliche Bewegung.

„Nein, diesmal hat's Goldsch selber. Wir reisten mit dem Baron, der sich unmöglich füllte, in ein kleines italienisches Nest, wo die Luft ihm besonders gesund sein soll und weder Husten noch Schlaf danach trägt, wenn einer stirbt.“

„Und nun hält ihn jedermann für einen Baron?“

„Jeder, er geht, wohin wir kommen, in die vornehmste Gesellschaft und lumbachtet dabei immer die schönste Gelegenheit aus, wo sich Geschäfte machen lassen.“

„Nun hör' aber auf,“ lachte Hilse, „bei dir kann ja selber unjenseits grübeln werden.“

„Siehst du nun ein, daß der Baron thun muß, was ich will?“ fragte Peter triumphierend, „er kann nicht ohne mich fertig werden, ich werde, er hat Dummheiten gemacht, während ich hier in Nummer Sicher sitze.“

„Wenn's so sieht, daß du richtig hast; aber weißt du, das Baronspiehl ist doch eine gefährliche Sache, es kann jeden Tag einer kommen, der den richtigen Baron gekannt hat und alle Menschen kann man doch nicht todschlagen.“

„Mein, es weiß es keiner mehr; der einzige, der Kunde gemerkt hat, den habe ich auch um die Ecke gebracht.“

„Kerl, ich glaube doch, du lügst mir die Hude voll.“

„Ich spreche die reine Wahrheit. Der — na — der verfluchte Baron hatte nur einen Freund, einen Baron v. Wallwig, der hatte von andern erfahren, Seltenberg, von dem er lange nichts gehört hatte, sei in Wiesbaden. Die Beschreibung, die man ihn machte, paßte nicht auf seinen Freund. Er kam, aber er war noch der Baron gesehen hatte, sah er überhaupt nicht mehr, sondern lag mit gebrochenem Schädel am Herberge. An ihm habe ich den Stoch zuerst probirt, der nachher auch dem alten Seidel das Lebenslicht ausgeblasen hat.“

„Schade, schade, daß ich nicht wieder zurückkomme; von dir lernt man was, gegen dich bin ich ein Stümper,“ sagte Hilse.

„Sei kein Narr,“ tröstete ihn Cronat, „ein Kerl wie du wird doch hier nicht verlauren; du mußt austreten.“

